



Der Maler Eugen Fröh in seinem Atelier.

## Aus der Liebe zum Dasein geschaffen

Eugen-Fröh-Ausstellung im Salon Wolfsberg

Im Dem Kunstsalon Wolfsberg ist es gelungen, den nicht gerade ausstellungsfreudigen Maler Eugen Fröh (geb. 1914 in St. Gallen) dazu zu bringen, rund hundertzwanzig Bilder aus drei Jahrzehnten seines Schaffens zu zeigen. Die Schau reicht bis zu einem Selbstbildnis des Zwanzigjährigen zurück, dessen dunkle Tonigkeit dem Ernst des Ausdrucks entspricht.

Dass Eugen Fröh zu unseren begabtesten Malern gehört, wer wollte es bestreiten? Sein ungemein sensibles, von Grund auf musikalisches Talent hat sich immer wieder bestätigt, an zwei Helmhäuser- und an verschiedenen Galerieausstellungen. Fröhs Malerei, sie ist durch dreissig Jahre hindurch ein Singen und Klängen geblieben, ein betörend-heiteres alle Schwermut bannendes Musizieren in leichter Farbenpracht. Dafür, dass er sich treu geblieben ist, dass er beglücken und Freude schaffen will mit seinen Bildern, haben wir dem Künstler doch wohl ein wenig dankbar zu sein.

Intime Festlichkeit breitet sich aus, reiner Wohlklang herrscht, wie immer auch die Themen lauten. Und eigentlich ist das Thema stets dasselbe: die Märchenwelt des Südens, das weite Meer mit seinen spielenden Wellen, Gärten voller Blüten, Städte und Paläste mit Türmen und Kuppeln aus ferner, entschwundener Vergangenheit, die nur in der Erinnerung des Poeten

weiterlebt, einsame Gefilde, in denen Harlekin – diese Figur, die sich durch Fröhs ganzes Schaffen zieht – Wirklichkeit wird.

Fröh gelingt das so Seltene: die Selbstverzauberung und Selbstverzückerung in einem Masse, dass man dem Maler nicht widerstehen kann, sondern sich noch so gerne beschenken lässt von so viel Anmut, so viel Eleganz, so viel Schönheitssinn, so viel stiller, unaufdringlicher Noblesse. Fröh zwingt uns, seine Arbeiten zu betrachten wie eine seltene Blume, eine köstlich gereifte Frucht, ein edles Tier.

Fröhs Malerei ist aus der Liebe zum Dasein und zu seinen Kostbarkeiten geschaffen. Sie will denn auch geliebt sein und entzieht sich auf sanft schmeichlerische, immer wieder durch ihren Charme bestechende Weise der kritischen Auseinandersetzung. Im übrigen paart sich dieser so rein instrumentierte Lyrismus mit einer konstruktivistischen Seite, an der Paul Klee seine Freude haben müsste.

Es ist ebenso viel Architektur wie Empfindung, ebenso viel kubische Strenge wie heitere, zum Arabeskenhaften drängende Beschwingtheit in den Gemälden Eugen Fröhs. Sie vereint das scheinbar Unvereinbare: Zucht und Freiheit, Regel, Mass und Lockerheit, melodisches Gelöstsein (bis 29. 11.).